

**Uta Poplutz**

## **Zurück an den Anfang**

Der Galaterbrief (Teil 2)

Der Galaterbrief ist für die Rekonstruktion der Biographie des Paulus von einzigartiger Qualität. Nirgendwo sonst beschreibt der Apostel seine Berufungserfahrung und die Anfänge seines missionarischen Wirkens so ausführlich wie hier. Er fügt sogar einen zeitlichen Ablaufplan der ersten Stationen – beginnend mit seiner Bekehrung (Gal 1,13–17) bis zum Apostelkonvent (Gal 2,1–10) und dem sog. antiochenischen Zwischenfall (Gal 2,11–21) – an, der für die Chronologie seiner Lebensdaten von entscheidender Bedeutung ist. Dennoch muss man bei der Bewertung der Aussagen immer in Betracht ziehen, dass Paulus keine möglichst exakte Autobiographie für die Nachwelt erstellen wollte. Vielmehr sind seine Ausführungen dem Grund des Schreibens strikt untergeordnet: Er will den Galaterinnen und Galatern seine Integrität als original berufener Apos-

tel Jesu Christi darlegen. Die judaisierenden Fremdmissionare hatten ihn offenbar in Galatien persönlich diskreditiert, wogegen er sich in den Eingangskapiteln des Galaterbriefes vehement zur Wehr setzt. Dass seine apologetisch geprägte Darstellung der Ereignisse somit dem Interesse geschuldet ist, sein unabhängiges Apostolat zu erweisen, versteht sich von selbst. Dennoch hat sie eine hohe Plausibilität, da eine Verfälschung der Tatsachen wohl genau das Gegenteil der gewünschten Reaktion auf Seiten der galatischen Gemeinden bewirkt hätte: Wäre ruchbar geworden, dass Paulus sich nicht an die Wahrheit hält, hätte er sich nicht nur angreifbar gemacht, sondern vermutlich auch die Gemeinden sofort verloren. Was erfahren wir also anhand der Selbstaussagen im ersten Hauptteil des Galaterbriefes (Gal 1,11–2,21) über die Anfangsjahre des Apostels

und über die Profilbildung der christlichen Gemeinde in Antiochia?

### Pharisäer und Eiferer

Zunächst blickt Paulus auf seine Zeit als orthodoxer Pharisäer zurück, in der er zum Verfolger der christlichen Gemeinde wurde:

„Denn ihr hörtet über meinen Wandel einst im Judentum: Im Übermaß verfolgte ich die Gemeinde Gottes und suchte sie zu vernichten. Und ich machte Fortschritte im Judentum über viele Altersgenossen in meinem Volk hinaus, übermäßig als Eiferer für meine väterlichen Überlieferungen.“ (Gal 1,13f.)

Der entscheidende Verständnisschlüssel für die Verfolgertätigkeit des Paulus ist in seiner Selbstbezeichnung als „Eiferer“ zu suchen.<sup>1</sup> Eifer ist nämlich weder eine psychologische noch eine ethische Kategorie, sondern ein traditioneller Topos, der in den Schriften Israels wurzelt.<sup>2</sup> Eifer für Gott oder für das Gesetz, durch welches Israel an der Heiligkeit Gottes teilhaben kann, ist im Alten Testament zutiefst mit dem Monotheismus verknüpft.<sup>3</sup> Zugleich ist Eifer in Verbindung mit Verfolgungsaussagen ein feststehender Terminus für das gewaltsame Vorgehen gegen Mitglieder Israels, die der Weisung Gottes nicht gehorchen. Der Grund: Durch ein solches Verhalten bringen sie die Heiligkeit des Gottesvolkes in Gefahr und müssen aus dessen Mitte entfernt werden.<sup>4</sup> Wenn Paulus sich somit als „Eiferer“ bezeichnet (vgl. auch Phil 3,6 sowie Apg 22,3), wird klar, dass es sich bei seiner Verfolgertätigkeit um einen zutiefst innerjüdischen Konflikt handeln muss. Das wiederum bedeutet, dass eine Betitelung seiner Tätigkeit als „Christenverfolger“, wie sie häufig anzutreffen ist, auf die falsche Fährte führt: Weder gab es in dieser Frühzeit die Bezeichnung „Christen“<sup>5</sup> noch wurden diese als vom Judentum unabhängige Gruppierung wahrgenommen. Paulus hätte sich ansonsten auch gar nicht für sie interessiert oder gar verantwortlich gefühlt: Als Pharisäer ging es ihm um die Heiligkeit Israels und die Bewahrung der exklusiven Gottes-

beziehung. Und die sah er durch eben jene jüdische Gruppierung in Gefahr, die behauptete, Jesus von Nazaret sei der erwartete Messias. Da die Christinnen und Christen dies exklusiv vertraten, mithin Heil und Unheil einzig davon abhängig machten, ob man an Jesus glaubte oder nicht, wurde die Zugehörigkeit zum Volk Israel für Judenchristen zweitrangig bzw. obsolet. Es ist nur folgerichtig, dass sich Paulus dem mit aller Vehemenz widersetzte und „die Gemeinde Gottes“ zu vernichten suchte (vgl. auch Gal 1,23; 1 Kor 15,9).

### Bekehrung und Berufung

Mitten in seiner von uneingeschränkter theologischer Überzeugung getragenen Verfolgertätigkeit, die wahrscheinlich in Damaskus zu lokalisieren ist,<sup>6</sup> erfährt Paulus wenige Jahre nach dem Tod Jesu (ca. 32 n. Chr.) eine Lebenskehre, die ihn vom erbitterten Verfolger zum leidenschaftlichen Verkünder des neuen Glaubens werden lässt. Was ihn dazu gebracht hat, beschreibt er im Galaterbrief als Offenbarungserfahrung:

„Als es aber dem, der mich von meiner Mutter Leib an ausgesondert und durch seine Gnade berufen hat, gefiel, seinen Sohn in mir zu offenbaren, damit ich ihn unter den Völkern verkündigte, da beriet ich mich nicht mit Fleisch und Blut.“ (Gal 1,15f.)

Paulus ist nicht an einer möglichst spektakulären Darstellung der Ereignisse gelegen, so dass wir keine bildhaften Details des Vorgangs erfahren. Vielmehr greift er auch hier auf alttestamentliche Topoi zurück und beschreibt die persönliche Berufung durch Gott als Offenbarung durch Gnade. Dabei erinnern die gewählten Formulierungen deutlich an die Berufungen der großen Propheten Jeremia und Jesaja:

„Bevor ich dich bildete im Mutterleib, habe ich dich erkannt, und ehe du aus dem Mutterschoß hervorkamst, habe ich dich geheiligt: Zum Propheten für die Völker habe ich dich eingesetzt.“ (Jer 1,5)

„Schon im Mutterleib hat der Herr mich berufen, im Schoß meiner Mutter schon meinen Namen genannt. [...] Und er sprach:] Ich mache dich zum

Licht für die Völker, damit mein Heil bis an das Ende der Erde reicht.“ (Jes 49,1.6)

Paulus stellt sich mit Gal 1,15 somit in die Reihe der von Gott Berufenen ein: Sie alle wurden vom Mutterleib an ausgesondert und für eine bestimmte Aufgabe vorgesehen. Wie Jeremia zum „Propheten für die Völker“ und Jesaja zum „Licht für die Völker“ eingesetzt wurde, so soll Paulus der „Apostel für die Völker“ sein. Sein theologisches Anliegen, nämlich die Frage, wie die Völker am Christusergebnis Anteil gewinnen können, gründet nach seiner Darstellung somit in seiner Berufung. Dass dieses Anliegen ein prominentes Thema ausgerechnet des Galaterbriefs ist, in dem er so explizit auf seine Berufung abhebt, verwundert nicht.

### **Damaskus, Arabien, Jerusalem, Antiochia<sup>7</sup>**

Nach seiner Bekehrung blieb Paulus kurze Zeit in Damaskus, wo bereits eine christliche Gemeinde existierte (vgl. Apg 9,2). Danach ging er für wohl gut zwei Jahre nach Arabien, d.h. in den Norden des Nabatäerreichs, und kehrte anschließend wieder nach Damaskus zurück. Um die Unabhängigkeit seines Apostolats von der Jerusalemer Urgemeinde zu betonen, bemerkt er explizit, dass er nach dem Bekehrungserlebnis nicht nach Jerusalem ging:

„Ich ging auch nicht nach Jerusalem hinauf zu denen, die vor mir Apostel waren, sondern ich ging weg in die Arabia und kehrte wieder nach Damaskus zurück.“ (Gal 1,17)

Offenbar hatte er sich im nabatäischen Königreich, das in jener Zeit von dem Ethnarchen Aretas IV (9 v.–40 n. Chr.) regiert wurde, so unbeliebt gemacht, dass auch Damaskus für Paulus kein sicherer Zufluchtsort war, und er auf abenteuerliche Weise von dort fliehen musste (vgl. 2 Kor 11,32f.; Apg 9,23–25).<sup>8</sup> Erst drei Jahre nach seiner Bekehrung reiste Paulus somit zum ersten Mal für zwei Wochen nach Jerusalem, um dort mit Simon Petrus zusammenzutreffen:

„Darauf, nach drei Jahren, ging ich nach Jerusalem hinauf, um Kephass kennenzulernen, und blieb fünfzehn Tage bei ihm.“ (Gal 1,18)

Nach eigenen Angaben ist Paulus nach diesem ersten Jerusalemaufenthalt, bei dem er auch den Herrenbruder Jakobus sah (Gal 1,19), nicht wieder nach Damaskus zurückgekehrt, sondern suchte seine alte Heimat auf:

„Danach ging ich in die Gebiete von Syrien und Kilikien.“ (Gal 1,21)

Bis zur Errichtung einer eigenen römischen Provinz im Jahre 72 n. Chr. gehörte die Heimatstadt des Paulus, Tarsus, zur Doppelprovinz *Syria-Cilicia* mit der Hauptstadt Antiochia. Auch wenn uns Paulus keine näheren Informationen über seinen genauen Aufenthaltsort gibt, scheinen die Angaben der Apostelgeschichte plausibel: Paulus begab sich zunächst nach Tarsus, von wo aus ihn Barnabas irgendwann nach Antiochia holte.<sup>9</sup>

„Er [sc. Barnabas] zog aber aus nach Tarsus, um Saulus aufzusuchen; und als er ihn gefunden hatte, brachte er ihn nach Antiochia. Es geschah ihnen aber, dass sie ein ganzes Jahr in der Gemeinde zusammenkamen und eine große Volkmenge lehrten und dass die Jünger zuerst in Antiochia ‚Christianer‘ genannt wurden.“ (Apg 11,25f.)

In Antiochia wurde Paulus dann zu einem Führungsmitglied der ansässigen christlichen Gemeinde<sup>10</sup> und hatte dort für zehn bis elf Jahre seinen Lebensmittelpunkt. Grund genug, sich diese Gemeinde, deren Bedeutung für die paulinische Theologie kaum überschätzt werden kann, einmal genauer anzusehen.

### **Die antiochenische Gemeinde – Einheit und Gleichheit in Christus**

Antiochia am Orontes war eine hellenistische Großstadt und nach Rom und Alexandria die drittgrößte Stadt im Römischen Reich.<sup>11</sup> Ihre Einwohnerzahl wird auf ca. 200.000 Freie geschätzt, so dass wir auch aus heutiger Perspektive von einer echten Großstadt sprechen können. In Antiochia gab es wie in allen provinziäl-römischen Städten eine jüdische Diasporagemeinde, die wahrscheinlich zwischen 25.000–35.000 Personen umfasste;<sup>12</sup> das bedeutet, dass es eine größere Anzahl an Synagogen

gegeben haben muss. Und wie in allen Großstädten in der Osthälfte des Römischen Reichs wurde Griechisch gesprochen, auch in den jüdischen Gemeinden. Das führte dazu, dass auch nichtjüdische Menschen am Synagogengottesdienst teilnehmen konnten. Solche Personen, welche die Nähe zur Synagoge suchten, allerdings nicht offiziell zum Judentum übertraten, bezeichnet man als „Gottesfürchtige“<sup>13</sup>. Sie entstammten vornehmlich der Mittel- und Oberschicht und waren empfänglich für den offerlosen Gottesdienst der Diasporagemeinden, welcher im Gegensatz zum Spektakel heidnischer Kulte einem gewissen intellektuellen und ethischen Grundbedürfnis entgegenkam. Verehrt wurde der einzige und universale Gott, zu dem man ein persönliches Verhältnis aufbauen konnte. Der aus den Fugen geratene olympische Götterhimmel, in dem die Götter sich in anstößige Liebschaften und Abenteuer verwickeln ließen, hatte seine Glaubwürdigkeit schon längst verloren. Der jüdische Glaube hingegen konnte philosophisch interpretiert werden, wie es etwa der hellenistische Religionsphilosoph Philo von Alexandria vorgeliebt hat. Für diese Gottesfürchtigen war die Christusverkündigung nun ausgesprochen attraktiv, vor allem in der von den hellenistischen Judenchristen<sup>14</sup> praktizierten und auch in Antiochia vertretenen Form mit dem Verzicht auf die Beschneidung. Die Gottesfürchtigen, die sich vom Judentum angezogen fühlten, aber aus persönlichen oder gesellschaftlichen Gründen nicht so weit gehen wollten, formell überzutreten (Beschneidung, Einhaltung von Regeln des Alltagsethos wie Speisevorschriften und Reinigungsriten), fanden somit in den christlichen Gemeinden all das, was sie am Judentum faszinierte. Jedoch bot sich ihnen ein entscheidender Vorteil: Sie konnten in der neuen Gemeinschaft gleichrangige Vollmitglieder der Ekklesia werden. Es ist sehr wahrscheinlich zu machen, dass diese Gottesfürchtigen der christlichen antiochenischen Gemeinde maßgeblich ihren Stempel aufdrückten und nicht die ansässigen Juden, die ebenfalls für den Christusglauben gewonnen wurden.

Die christliche Ekklesia konstituierte sich in sogenannten Hausgemeinden. Das Haus ist in der gesamten Antike ein wichtiger Ort, in dem sich religiöses Leben abspielt, so dass sich den frühen Gemeinden hier gute Anknüpfungspunkte boten; vor allem aber fand der Christusglaube durch die Verortung in Privathäusern Eingang in die alltägliche Lebenswelt und genoss durch die Macht des Hausherrn einen gewissen Schutz. Die Häuser dienten als Missionsbasis, stellten aber vor allem die Räumlichkeiten für den Gottesdienst und für die Katechese zur Verfügung. In diesem Rahmen scheint die Geschwisterlichkeit eine große Rolle gespielt zu haben, so dass in den christlichen Gemeinden persönliche Kontakte und Beziehungen, aber auch gemeinsame Normen und Zielvorstellungen einen wichtigen Raum einnahmen und das Gefühl eines Zuhauses vermittelten, welches für die Attraktivität der jungen Bewegung nicht unterschätzt werden sollte.<sup>15</sup>

Gründungsakt der Hausgemeinden war die Taufe. Zwar spricht Paulus im Galaterbrief nicht explizit darüber, es ist aber anzunehmen, dass zumindest die antiochenischen Heidenchristen mehrheitlich getauft waren.<sup>16</sup> In Gal 3,27f. findet sich eine Taufformel, die älter als der Galaterbrief ist und somit tief in der antiochenischen Gemeindefradition wurzelt<sup>17</sup>:

„Denn ihr alle seid Söhne/Kinder Gottes [durch den Glauben] in Christus Jesus. Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen. Da ist nicht Jude noch Grieche, da ist nicht Sklave noch Freier, da ist nicht männlich noch weiblich; denn ihr alle seid *einer* in Christus Jesus.“ (Gal 3,27f.)

Hier wird die Transformation von Juden und Griechen und die Inkorporation in Christus formuliert, die mit der Taufe einhergeht. Zwar ist weder von einem Täufer noch von einer expliziten Taufformel auf den Namen des Herrn die Rede. Vielmehr wird die Taufe mithilfe einer Bekleidungsmetapher erfasst und als „Anziehen“ Christi verstanden, womit ihre zutiefst identitäts- und einheitsstiftende Funktion ins Wort gebracht wird: Als „Kinder Gottes“, die Christus wie einen Mantel angezogen haben,<sup>18</sup>

erlangen die Christinnen und Christen einen neuen Status, der quer zu allen gesellschaftlichen, sozialen und religiösen Zuschreibungen liegt: Sie sind von nun an „einer in Christus“ (Gal 3,28) bzw. eine „neue Schöpfung“ (Gal 6,15).

In den Privathäusern versammelten sich die Christusgläubigen auch zu gottesdienstlichen Mahlfeiern. Aus Gal 2,12 geht hervor, dass jüdische und nichtjüdische Gemeindeglieder bei den Mahlzeiten die Tischgemeinschaft praktizierten, was in dieser Form vermutlich nur in der Diaspora denkbar, dort jedoch keineswegs so ungewöhnlich war, wie man häufig annimmt.<sup>19</sup> Es ist aber davon auszugehen, dass die nichtjüdischen Christinnen und Christen bei diesen Mahlfeiern nicht als Gäste mit untergeordnetem Status behandelt wurden, sondern als gleichrangige Mitglieder. Und genau das ist der springende Punkt: Im gemeinsamen Mahl manifestierte sich die antiochenische Überzeugung, dass die Gemeinschaft in Christus allen bestehenden Rangunterschieden zwischen Israel und den Völkern vorzuordnen sei. Der in Gal 2,11–14 geschilderte Zwischenfall wird jedoch zeigen, dass diese Überordnung des Gemeinsamen über das Trennende auch in der antiochenischen Gemeinde noch recht instabil war und zu einem Problem werden konnte, dessen Lösung Paulus programmatische Bedeutung beimaß.

*Die Autorin lehrt Biblische Theologie mit dem Schwerpunkt Exegese und Theologie des Neuen Testaments an der Bergischen Universität Wuppertal.*

### Anmerkungen

- <sup>1</sup> Vgl. auch Apg 22,3: „Ich bin ein jüdischer Mann, geboren in Tarsus in Kilikien; aber aufgezogen in dieser Stadt [= Jerusalem], zu den Füßen Gamaliels unterwiesen nach der Strenge des väterlichen Gesetzes, war ich, wie ihr alle heute seid, ein Eiferer für Gott.“
- <sup>2</sup> Vgl. M. Wolter, Paulus. Ein Grundriss seiner Theologie, Neukirchner Theologie, Neukirchen-Vluyn 2011, 20f.
- <sup>3</sup> Vgl. C. Link, Art. Eifer, in: RGG<sup>4</sup> II, 1131. Umgekehrt ist auch der Gott Israels ein „ei-

fernder Gott“ (Ex 20,5; 34,14), der diejenigen bestraft, die sich von ihm abwenden.

- <sup>4</sup> Vgl. Num 25,6–8 (Pinchas); 1 Kön 19,10.14 (Elia); 1 Makk 2,24–27 (Mattatias), Ex 32,26–29 (Levitzen), 1 Sam 28,9 (König Saul); vgl. auch Philo, Spec. Leg. 1,54f.
- <sup>5</sup> Laut Apg 11,26 wurden die Anhänger Jesu zum ersten Mal in Antiochien als „Christianer“ bezeichnet, vgl. auch 1 Petr 4,16; Ign., Eph. 11,2; Ign., Magn. 4,1; Tac., Ann. 15,44; Suet., Nero 16,2.
- <sup>6</sup> Gegen Lukas, der Paulus als Christenverfolger in Jerusalem verortet, vgl. Apg 8,3; 9,1. Das widerspricht aber dem Selbstzeugnis des Paulus in Gal 1,22, wo Paulus sagt, dass er den Gemeinden in Judäa nicht bekannt gewesen sei; ähnlich etwa E. Ebel, Das Leben des Paulus, in: O. Wischmeyer (Hg.), Paulus. Leben, Umwelt, Werk, Briefe, UTB, Tübingen 2012, 105–118, hier: 114; J. Becker, Paulus, der Apostel der Völker, UTB, Tübingen 31998, 63; U. Schnelle, Paulus. Leben und Denken, De-Gruyter-Lehrbuch, Berlin 2003, 73; anders etwa K.-W. Niebuhr, Verfolger der christlichen Gemeinde, in: F.W. Horn (Hg.), Paulus Handbuch, Tübingen 2013, 75–80, hier: 75f.
- <sup>7</sup> Vgl. zur Darstellung der sog. „unbekannten Jahre“ des Apostels zwischen Damaskus und seiner Ankunft in Antiochien bes. W. Kraus, Zwischen Damaskus und Antiochien, in: F.W. Horn (Hg.), Paulus Handbuch, Tübingen 2013, 91–98 sowie die Monographie M. Hengel/A.M. Schwemer, Paulus zwischen Damaskus und Antiochien. Die unbekanntesten Jahre des Apostels, WUNT 108, Tübingen 2000.
- <sup>8</sup> Da das Vorgehen des Aretas gegen Paulus mit dessen vorherigem Aufenthalt im Nabatäerreich zusammenhängen wird, wird er sich nur kurz in Damaskus aufgehalten haben. Da er in Gal 1,17 davon spricht, dass er „drei Jahre danach“, d.h. nach seiner Bekehrung, nach Jerusalem ging, muss man mit einem längeren Arabienaufenthalt rechnen. Es ist anzunehmen, dass Paulus dort seinen Christusglauben verkündet hat, vgl. zum zeitlichen Ablauf Hengel/Schwemer, Paulus (s. Anm. 7), 175.
- <sup>9</sup> Vgl. Kraus, Damaskus (s. Anm. 7), 92f.; J.D.G. Dunn, The Epistle to the Galatians, BNTC 9, Peabody 1993, 79. Dass Paulus Syrien vor Kilikien nennt, kann einfach damit zusammenhängen, dass das syrische Antiochia eine der bedeutendsten Städte des römischen Imperium war; überdies hat Antiochia für sein persönliches Missionswerk allergrößte Bedeutung. Allerdings ist auch anzumerken, dass Lukas in Apg 11,19–26 zwar von

der Entstehung einer heidenchristlichen Gemeinde in Antiochia erzählt, es aber völlig offen lässt, ob und inwiefern auch Juden dazu zählten. Dass die antiochenische Ekklesia zur Zeit des Paulus ein anderes Profil hatte, zeigt hingegen der Galaterbrief.

<sup>10</sup> In Apg 13,1 steht Paulus mit vier anderen Personen auf der Liste der „Propheten und Lehrer“; außerdem wird er zusammen mit Barnabas als Vertreter der antiochenischen Gemeinde zur Apostelkonferenz nach Jerusalem geschickt (Apg 15,2).

<sup>11</sup> Vgl. Jos., *Bell.* 3,29: „Antiochien [...] ist die Hauptstadt Syriens, die wegen ihrer Größe und ihres allgemeinen Wohlstandes unwidersprochen den dritten Platz in der von den Römern beherrschten Welt einnimmt.“

<sup>12</sup> Diese Berechnung ergibt sich aus dem Richtwert, dass in provinziäl-römischen Städten der jüdische Bevölkerungsanteil ca. 12–13% betrug; zu den Zahlen vgl. *Hengel/Schwemer*, Paulus (s. Anm. 7), 287.

<sup>13</sup> Vgl. Jos., *Bell.* 7,45: „Sie [die Juden von Antiochien] machten sie [die Gottesfürchtigen] gewissermaßen zu einem Teil von sich.“ Ausführlich zu den sog. Gottesfürchtigen *Hengel/Schwemer*, Paulus (s. Anm. 7), 101–119. Interessant ist, dass die Gottesfürchtigen besonders in der Apostelgeschichte eine große Rolle spielen; Lukas spricht sehr positiv von ihnen, möglicherweise, weil er selbst aus diesem Milieu stammte.

<sup>14</sup> Mit „Hellenisten“ bezeichnet Lukas in der Apostelgeschichte alle griechischsprachigen Nichtgriechen, d.h. Diasporajuden (Apg 9,29), antiochenische Syrer (Apg 11,20) und Judenchristen (Apg 6,1–7) in Jerusalem. Diejenigen Diasporajuden, die sich der ursprünglich aramäischsprachigen Urgemeinde anschlossen, bildeten recht schnell eine eigenständige

Fraktion der Christusgläubigen unter der Leitung eines Siebenergremiums. In der Folge der Steinigung des Stephanus, die aus einem dramatischen Konflikt innerhalb der landsmannschaftlich organisierten Diasporajuden resultierte (vgl. Apg 6,9), zog die Gruppe nach Norden und gründete in Städten wie Damaskus und Antiochia die ersten christlichen Gemeinden. Die Entfernung vom Mutterland entwickelte eine Dynamik, die sie immer weiter vom traditionellen Judentum wegführte. Die Aufnahme von nichtjüdischen Personen in die Gemeinden war dabei ein wegweisender Schritt; vgl. dazu *W. Kraus*, Zwischen Jerusalem und Antiochia. Die „Hellenisten“, Paulus und die Aufnahme der Heiden in das endzeitliche Gottesvolk, SBS 179, Stuttgart, 1999, 26–28.

<sup>15</sup> Vgl. dazu ausführlich *H.-J. Klauck*, Hausgemeinde und Hauskirche im frühen Christentum, SBS 103, Stuttgart 1981, bes. 99–102.

<sup>16</sup> Vgl. *H.-U. Weidemann*, Taufe und Mahlgemeinschaft. Studien zur Vorgeschichte der altkirchlichen Taufeucharistie, WUNT 338, Tübingen 2014, 292f.

<sup>17</sup> Vgl. *D. Hellholm*, Vorgeformte Tauftraditionen und deren Benutzung in den Paulusbriefen, in: *D. Hellholm* u.a. (Hgg.), Ablution, Initiation, and Baptism. Late Antiquity, Early Judaism, and Early Christianity, BZWN 176/1, Berlin/Boston 2011, 415–496, hier: 436–439. Das schließt nicht aus, dass die Formel nicht durch Paulus mitgeprägt worden sein kann.

<sup>18</sup> Vgl. zur Herkunft und Verwendung der Gewandmetaphorik in der Antike den Exkurs bei *Hengel/Schwemer*, Paulus (s. Anm. 7), 443–446.

<sup>19</sup> Vgl. dazu *Weidemann*, Taufe (s. Anm. 16), 282–285.